

Nikolai Epplée: „Die unbequeme Vergangenheit“

## Verurteilen und Versöhnen

Von Catrin Stövesand

30.07.2023

**Gesellschaftliche Traumata wie Krieg oder Genozid vergiften auf Generationen das Zusammenleben in einem Land. Ohne Aufarbeitung der traumatischen Geschichte sei für Russland keine bessere Zukunft möglich, so die These von Nikolai Epplée. Der russische Philologe und Publizist will die Gesellschaft einen, über einen Konsens in Bezug auf die Staatsverbrechen. Sein Buch „Die unbequeme Vergangenheit“ fand in Russland ein großes Publikum, obwohl es nicht auf Staatslinie liegt.**

Russland zu verstehen, das war schon vor Ausweitung des Kriegs gegen die Ukraine schwierig. Russland zu verstehen, in seiner Regression von einer jungen Demokratie Anfang der 90er zu einer Autokratie, in seiner Abschottung Richtung Westen, in seinem teilweise wiederbelebten Stalin-Kult. Das alles zu begreifen, ermöglicht das Buch von Nikolai Epplée, das nun in deutscher Übersetzung vorliegt. Es richtet sich natürlich in erster Linie an ein russisches Publikum. Dass es bei diesem offenbar ebenso viel Erklärungsbedarf gibt, beruhigt nicht mal kurz.

### Warum Werte in Russland nicht viel zählen

Die Details zum Zustand der russischen Gesellschaft, die das Buch liefert, müssen beunruhigen. Denn Epplée beschreibt gewachsene Strukturen, Muster, die die Geschichte Russlands durchziehen und die nicht einfach aufzulösen sind.

„Dass ein großer Teil der Gesellschaft nicht in der Lage ist, sich im sozialen Leben an Werten zu orientieren, ist das Ergebnis von Generationen bewusster Desintegrationsarbeit. Allzu oft sind Werte diskreditiert und diejenigen, die für sie einstanden, umgebracht oder gezwungen worden, sich von ihnen loszusagen. Deshalb fehlt in der Gesellschaft die Vorstellung, dass Werte etwas Beständiges sind, woran man sich im eigenen Leben halten kann. [...] Wo es keine Überzeugungen und Werte gibt, bleibt vielen nur eines übrig – die Macht zu unterstützen, ganz gleich, ob sie nun die helle oder die dunkle Seite repräsentiert.“

Aber dieses Buches bietet zweierlei, einerseits die Herleitung und Erklärung des Status quo, andererseits die Vorschläge zur Lösung. Und die zielen auf nicht weniger ab als darauf, Russland zu einen und zu stabilisieren. Gelingen könne das, so Epplée, wenn die

Nikolai Epplée

Die unbequeme Vergangenheit.  
Vom Umgang mit Staatsverbrechen  
in Russland und anderswo

Aus dem Russischen von Anselm Bühling

Suhrkamp Verlag, Berlin

599 Seiten

30 Euro

sowjetische Terror-Herrschaft aufgearbeitet wird, damit das Land einen gesellschaftlichen Konsens in Bezug auf die Staatsverbrechen herstellen kann.

### **Die Ursachen des Krieges mit der Wurzel ausreißen**

Das klingt kühn, und das ist es auch. Schon deshalb, weil der Autor klar gegen die Linie der russischen Regierung anschreibt. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe betont er die Aktualität seines Ansatzes von 2020:

„Wenn der Angriff auf die Ukraine im Tiefsten dadurch motiviert ist, dass die russische Staatsführung die sowjetischen Regierungs- und Existenzpraktiken, das imperiale und koloniale Erbe des Stalinismus, weder aufgeben will noch kann [...], dann ist die Frage, wie sich diese Vergangenheit aufarbeiten lässt, praktisch das Schlüsselproblem, das gelöst werden muss, um die Ursachen für diesen Krieg mit der Wurzel auszureißen.“

Die Wurzel, das ist für Epplée vor allem das sowjetische Erbe, die russische Revolution, die sich rasch auch gegen das eigene Volk wandte, der Terror der Stalin-Ära, das Gulag-System, die Vertreibungen, das Aushungern.

„Damit die Vergangenheit nicht mehr destruktiv für die Zukunft ist, muss sie als ganze ans Licht kommen und bewertet werden. Erst dann ist sie wirklich abgeschlossen.“

Aufarbeiten der Vergangenheit heißt nach Ansicht des Autors zweierlei – Verurteilen und Versöhnen. Verbrechen und Unrecht müssten benannt werden, Gesellschaft und Staat müssten diese Vergangenheit annehmen – zwar ohne sich zu kasteien. Aber als Land solle man die gemeinsame Verantwortung für diese Vergangenheit übernehmen. Das Versöhnen soll durch den Austausch miteinander über das Vergangene gelingen und dadurch, dass man auch die Errungenschaften und guten Erinnerungen aus dieser Zeit lebendig hält.

### **Distanz oder Zustimmung zum Staat – dazwischen gibt es nichts**

Der Autor argumentiert durchweg konstruktiv und ganz im Sinne der inzwischen fast kalt gestellten russischen Menschenrechtsorganisation Memorial. Sein Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste ist eine Bestandsaufnahme, er nennt das Kapitel selbst „Anamnese“. Darin blickt Epplée zurück auf das Gulag-System und andere gewaltsame Elemente der Sowjetherrschaft und beschreibt, wie diese Bürde der Geschichte bis heute nachwirkt, welche Kontinuitäten bestehen bzw. welche die heutige russische Führung gezielt zum Stalinismus herstellt.

„Die Sowjetunion gibt es bereits seit über einem Vierteljahrhundert nicht mehr. Doch die Praktiken, die daraus entstanden sind, dass es unmöglich war, sich als vollwertiger Bürger seines Landes zu fühlen und nicht nur in Worten, sondern auch in Taten Verantwortung dafür zu übernehmen, prägen in vieler Hinsicht nach wie vor die gesellschaftspolitische Realität. Im heutigen Russland sind dies die Praktiken der Distanzierung vom Staat und der Identifikation mit ihm. Welche dieser Strategien eine Person wählt, hängt davon ab, inwieweit sie ein Selbstverständnis ausbilden kann, das unabhängig vom Staat ist.“

Russland als Geisel der Vergangenheit. Das Ende der Sowjetunion liege für viele nicht so weit zurück, fühle sich eher nach „gestern“ an. Daher sei die Frage nach dem Verhältnis zu

diesem System und seinen Mechanismen kein historisches Problem, sondern eine drängende Frage der Gegenwart.

Epplée verwendet etliche Seiten darauf, die gesellschaftlichen Spannungen und Schwierigkeiten nüchtern darzulegen. Er beschreibt und analysiert, er bewertet nicht. Wenn er rekapituliert, wie sich die sowjetischen und russischen Führungen nach Stalin über die Jahrzehnte mit dessen Terror-Regime auseinandergesetzt haben, findet er hingegen sehr klare Worte. So benennt er es als Fehler, die gesellschaftliche Spaltung auf die gewaltsame Revolution von 1917 zurückzuführen und mit 1945 bzw. dem großen vaterländischen Krieg für überwunden zu erklären. Denn ein Großteil des Terrors der Stalin-Ära werde somit ausgeblendet.

„Das Image des ‚Landes, das Europa vor dem Nationalsozialismus rettete‘, hat sich verbraucht, weil es zu oft und in Verbindung mit aggressiven und offen antidemokratischen Maßnahmen bemüht worden ist.“

Das trifft heute noch mehr zu als zum Erscheinen des Buchs 2020.

### **Komparatistischer Ansatz zur Vergangenheitsaufarbeitung**

Eine Diktatur, eine Ära mit systematischen Staatsverbrechen aufzuarbeiten – und das in einer Zeit, in der die Autokratie – manche würden sogar sagen die Diktatur – zurück ist in Russland: Wie soll das gehen? Schließlich gelten die 90er-Jahre mit der beginnenden Demokratie und der Distanzierung von der UdSSR dem Kreml mittlerweile eher als Ausrutscher in der Kontinuität des russischen Großreichs.

Epplée orientiert sich an der Arbeit von Organisationen wie Memorial sowie anderen Initiativen zur historischen Aufarbeitung. Er schaut, wie und ob es anderen Ländern gelungen ist, Staatsverbrechen aufzuarbeiten und einen Neuanfang zu gestalten. Für diesen Exkurs hat er sechs Länder ausgewählt: Argentinien, Spanien, Südafrika, Polen, Deutschland und Japan. Er beschreibt, wie die Übergangsjustiz aufgestellt war, welche Prozesse von innen, vom Volk initiiert oder unterstützt wurden – um später erstens Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und zweitens zu untersuchen, welche Instrumente und Strukturen in Russland funktionieren könnten.

An vielen Stellen widerlegt er den aktuellen russischen Ansatz, dass es besser sei, die Vergangenheit ruhen zu lassen, weil eine Befassung mit ihr nur Wunden aufreißen und gesellschaftliche Gräben vertiefen würde - etwa am Beispiel Argentinien.

„In den letzten Jahren gab es in Argentinien mehr Menschenrechtsverfahren als in irgendeinem anderen Staat der Welt, und die Demokratie hat dort länger Bestand als je zuvor in der Geschichte des Landes. Das ist ein sehr gutes Argument dafür, dass selbst das eifrigste ‚Herumwühlen in der Vergangenheit‘ nicht zu einer Destabilisierung führt – es stärkt im Gegenteil das Vertrauen der Bürger in staatliche Institutionen.“

Der Autor lobt die Arbeit der Wahrheitskommission in Südafrika, beschreibt sie als eine Art Katharsis für das Land. Obwohl hier wenig Gerechtigkeit geschaffen wurde, im Sinne juristischer Ahndung der Verbrechen, habe die Arbeit der Kommission, hätten Begegnungen zwischen Opfern und Tätern einen gesellschaftlichen Neustart ermöglicht.

Überhaupt – die Stunde Null – für Epplée ein unverzichtbarer Punkt. Der sei aber nicht zu verwechseln mit dem oft geforderten Schlussstrich unter die unbequeme Geschichte. Ein Schlussstrich meine oft Zudecken und Verdrängen – das sei noch in keinem Fall gelungen und auch eines der Probleme in Russland. Epplée möchte seinen Strich, seine Stunde Null, daher lieber Trennungsstrich nennen; dieser Schritt müsse einen bewussten Abschied von einem System und einen Neubeginn markieren.

„Einen Strich ziehen heißt nicht, die Vergangenheit ungeschehen zu machen, sondern eine Beziehung zu ihr herzustellen, aber nur in ihrer neuen Beschaffenheit.“

In Bezug auf Deutschland nennt Epplée natürlich die Nürnberger Prozesse, betont aber, dass die von außen initiiert wurden und deshalb die Bevölkerung nachweislich einschüchterten, aber die Haltung zu den Verbrechen nicht unbedingt änderten.

„Das Umschwenken der öffentlichen Meinung in Deutschland zugunsten einer uneingeschränkten strafrechtlichen Verfolgung ehemaliger NS-Täter wurde in ganz erheblichem Ausmaß durch den Prozess gegen Adolf Eichmann befördert, der 1961 in Jerusalem stattfand und weltweit ein großes Echo in den Medien fand. Dazu trug nicht zuletzt der später in Buchform veröffentlichte Bericht Hannah Arendts bei, die den Prozess als Korrespondentin für den New Yorker begleitete.“

Nikolai Epplée vollzieht den Prozess nach, den die Kinder der Täter, die 68er, angestoßen haben, hebt die Aktion Sühnezeichen hervor, ein Freiwilligendienst junger Deutscher im Ausland, und natürlich die Stolpersteine, Vorbild für die Initiative „letzte Adresse“ in Russland, die Häuser markiert, in denen Opfer des Stalinschen Terrors zuletzt gewohnt haben. In Bezug auf alle sechs Staaten nennt der Autor Intellektuelle, die den Diskurs über Verantwortung maßgeblich vorangebracht haben, für Deutschland etwa Karl Jaspers und Theodor Adorno. Für die aktuelle Debatte über deutsche Erinnerungskultur führt er freilich immer wieder Aleida Assmann an, denn ihre Texte haben seine eigene Auseinandersetzung mit Thema Vergangenheitsbewältigung sehr beeinflusst, wie er sagt.

Im Kapitel über Polen weist der Autor auf eine aktuelle Parallele zu Russland hin. Die Regierungspartei PiS verhindert recht erfolgreich, dass sich das Land seiner historischen Verantwortung stellt.

### **Wie man zum „nie wieder“ gelangt**

Der komparatistische Ansatz zeigt:

Es braucht eine Trennlinie zur Vergangenheit, eine Art Gründungsinitial für eine neue Gesellschaftsordnung.

Wahrheitskommissionen können nicht nur aufklären, sondern auch vermitteln.

Schuld und Verantwortung sind nicht dasselbe, persönliche moralische oder juristische Schuld kann bei einem Systemwechsel in der Übergangsjustiz geahndet werden, Verantwortung kann eine Gesellschaft als Ganzes übernehmen.

„Deshalb sollte man im Kopf behalten, dass es sich bei der ‚Aufarbeitung der Vergangenheit‘ nicht nur um Gedenken und Informieren handelt, sondern um eine politische Tätigkeit. Ihre

Aufgabe besteht darin, zu gewährleisten, dass eine Rückkehr zu den verbrecherischen Praktiken nicht möglich ist.“

Das „Nie wieder!“, in Deutschland war lange so etwas wie ein Teil der deutschen Identität, zumindest der westdeutschen, inzwischen scheint es nicht mehr so gefestigt. In Russland müsste man es erst etablieren, und das ist es auch, was Epplée als gesellschaftlichen Konsens für notwendig hält: nie wieder. Da der Staat auf absehbare Zeit nicht mitziehen wird bei diesem Prozess, führt der Autor regionale Beispiele der Erinnerungskultur an. In einigen Orten, wo einst Arbeitslager waren, gibt es entsprechende Projekte, hier kommen Nachfahren von Opfern mit Nachfahren von Tätern ins Gespräch. Wobei Epplée immer wieder betont, dass in Russland fast jeder sowohl Opfer als auch Täter unter seinen Vorfahren hat. Es ist dieser wohlwollende und respektvolle Ton des Buches, der auch in russischen Rezensionen hervorgehoben wurde.

Epplée argumentiert konstruktiv und offensichtlich voller Zuneigung für sein Land und seine Landsleute. Er belässt es nicht bei Kritik am Kreml und dessen Pseudo-Kontinuität zu alten großen Reichen, sondern er spricht immer wieder von der gesamten russischen Gesellschaft, die man mit einbinden müsse, um Akzeptanz herzustellen bzw. die Einsicht, dass die Geschichte nicht auszuradieren, sondern aufzuarbeiten ist. „Nicht aufhören, darüber zu sprechen“ – ist eine sehr Kernforderungen. Er hält all dies für möglich, denn selbst diejenigen, die die Taten verteidigten, würden anerkennen, dass es Verbrechen waren.

„Es geht darum, die gesamte Gesellschaft in diesen Prozess einzubeziehen, diesen schmerzhaften Weg für ein möglichst breites Spektrum von Kräften nachvollziehbar und tragbar zu gestalten und in diesem Prozess eine Grundlage für ein positives Selbstverständnis zu finden.“

### **Was eine Wahrheitskommission leisten könnte**

Konkret schlägt er vor, eine Wahrheitskommission einzurichten, die ihre Arbeit an bestimmten Thesen über den sowjetischen Staatsterror orientiert. Diese könnten wie folgt lauten:

„1. Zwischen 1918 und 1953 sind mindestens 19,8 Millionen Menschen unverschuldet Opfer rechtswidriger staatlicher Verfolgungsmaßnahmen geworden. Mindestens 2,3 Millionen von ihnen wurden gezielt getötet oder vorzeitig zu Tode gebracht.

2. Bei den politischen Repressionen handelte es sich nicht um vereinzelte Übergriffe, sondern um staatlichen Terror gegen die eigene Bevölkerung, der der politischen Ordnung der Sowjetunion inhärent war.

3. Die sowjetische Führung sowie Lenin und Stalin persönlich sind für die Repressionen in vollem Umfang verantwortlich. Das Denunziationssystem war nicht die Ursache, sondern eine Folge der Torkampagnen.

4. Das Wirtschaftssystem der Stalinzeit – Industrialisierung durch Mobilisierung und Abhängigkeit von billiger Zwangsarbeit – war ineffizient und führte letztlich zum Zusammenbruch der Sowjetunion.“

Diese Thesen zu formulieren – in dieser Zeit – ist nicht nur mutig, sondern gefährlich. Gleiches gilt für die vielen positiven Stimmen zum Buch, die man im Netz finden kann. So viel Unterstützung überrascht, weil wir aus Russland oft nur Umfragen präsentiert bekommen, die auf Staatslinie liegen. Nach der Lektüre des Buches versteht man wiederum besser, warum diese Umfragen vielleicht so nicht stimmen, warum die Menschen lieber sagen, was von ihnen erwartet wird, statt sich mit dem Staat anzulegen, warum das offene Gespräch anscheinend wieder nur in der Küche stattfindet.

Einige Rezensenten halten Epplée vor, die Sowjetzeit zu dämonisieren, dabei sei die Industrialisierung doch so effizient gewesen, ebenso Reformen im Bildungs- und Gesundheitssystem. Dies ist einerseits Teil des Kreml-Narrativs und andererseits der Wunsch nach einer positiven Identität, auf den der Autor ja auch dezidiert eingeht. An etlichen Stellen nennt er Filme und Bücher zum Verständnis der Sowjetzeit – Bücher, in denen es menschelt, die nichts beschönigen, aber auch das wirkliche Leben würdigen. Eine solche Art der Wertschätzung fasst er unter dem Punkt Dankbarkeit und meint damit die Würdigung des Lebens der Menschen innerhalb der Diktatur.

### **Eine mutige Stimme, die Gehör verdient**

Während der Buchvorstellung bei der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur Ende Juni nannte Epplée auch den Krieg gegen die Ukraine als Teil dessen, wofür Russland die Verantwortung übernehmen müsse. Die Aufgabe habe sich also ausgeweitet.

Zwar mag der Systemwechsel in Russland ins Stocken geraten sein bzw. sich in einen Roll-Back gewandelt haben, aber Stimmen wie die von Nikolai Epplée lassen doch hoffen, dass dies vielleicht nur eine verlängerte Umbruchphase, ein letztes Aufbäumen sein könnte, wie es auch der Autor selbst ersehnt.

„Wenn die Erinnerung an den sowjetischen Terror jedoch als Ressource für das Verhandeln über die Vergangenheit begriffen wird, kann sie sich als wichtige identitätsfördernde Maßnahme erweisen – nicht nur für die Nachkommen der Opfer, sondern auch für die Staatsführung, sofern sie denn daran interessiert ist, sich durch reale Geschichte zu legitimieren anstatt durch Fälschungen und propagandistische Manipulationen.“

Ein mutiges Buch, eine Handreichung an die Menschen in Russland, die staatsfern wie die staatsnahen, erschienen im weltoffenen Verlag NLO, der zwar mittlerweile in ein Nischendasein gezwungen wurde, aber nichtsdestotrotz weiter aktiv ist im Land. Ausgezeichnet wurde der Titel unter anderem mit dem „Prosvetitel“-Preis, dem Aufklärer-Preis, von der Zimin-Foundation, der heute vom Ausland aus vergeben wird, da die russische Stiftung zum ausländischen Agenten erklärt wurde. Ihr Leiter Boris Zimin gilt ebenfalls als ausländischer Agent und ist wegen angeblichen Betrugs auf die Fahndungsliste gesetzt worden. Daher stellt sich natürlich beim Lesen die Frage nach der Situation des Autors – ja, auch er lebt mittlerweile im Ausland.

Dieses Buch hat sich nach Ausweitung des Krieges mehr verkauft als zum Erscheinen 2020, es gibt also Bedarf an Erklärungen, Bedarf an Wahrheitsfindung. Die Furcht vor Repressionen kann nicht alles ersticken. Nikolai Epplée hat das richtige Buch zur richtigen Zeit geschrieben. Unbedingt lesenswert.